

Volker Bockholt als slavistischer Philologe und Sprachwissenschaftler

Sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Studentinnen und Studenten! Im Namen des Seminars für Slavische Philologie begrüße ich Sie herzlich zu unserer heutigen Veranstaltung. Wir sind zusammengekommen, um unseres verstorbenen Kollegen und Freundes Volker Bockholt zu gedenken. Besonders herzlich begrüße ich zu diesem Anlaß die Familienangehörigen von Volker Bockholt, seine Eltern, seine Schwester und seine Schwägerin. Wir freuen uns außerordentlich darüber, daß Sie die Reise von Bottrop nach Göttingen auf sich genommen haben, um an unserem Gedenken teilzunehmen. Volker Bockholt hatte gewissermaßen zwei Familien, einmal seine Eltern und anderen Angehörigen in Bottrop, wo er sehr oft das Wochenende verbrachte, zum andernmal unser Seminar, das unter der Woche seine Familie bildete. Heute sind beide Teile dieser großen Familie beisammen, um gemeinsam und zusammen mit unseren Gästen ihres verstorbenen Angehörigen zu gedenken. Liebe Familie Bockholt! Daran, daß so viele Kolleginnen und Kollegen von Volker und so viele seiner Studentinnen und Studenten unserer Einladung gefolgt sind, können Sie ganz augenfällig erkennen, wie groß die Achtung und die Zuneigung ist, die sich Ihr Sohn, Ihr Bruder, Ihr Schwager bei uns erworben hat. Ich habe bewußt gesagt: wie groß die Achtung und Zuneigung ist, und nicht, wie groß sie gewesen ist; denn diese Achtung und diese Zuneigung werden fort dauern, wir werden Volker nicht vergessen.

Wir haben unsere Gedenkveranstaltung auf den vierzigsten Tag nach Volker Bockholts Tod gelegt und befolgen mit dieser Orientierung an der biblischen Zahl vierzig nun schon zum zweitenmal das Gedenkritual der orthodoxen Kirche, die in unserem Seminar naturgemäß eine nicht unbeträchtliche Rolle spielt. Zum erstenmal sind Angehörige des Seminars, Mitarbeiter und Studenten, am neunten Tag zu einem Gedenken zusammengekommen. Nach orthodoxer Vorstellung löst sich an diesem Tag die Seele eines Verstorbenen endgültig aus ihrem irdischen Verhaftetsein, weshalb die Hinterbliebenen nicht weinen dürfen, um die Seele nicht zurückzuhalten. Heute nun wollen wir das Gedenken an Volker Bockholt vertiefen. Den ersten Schritt dazu soll mein folgender Vortrag bilden. Die meisten von uns haben Volker Bockholt in erster Linie als Leiter unserer Seminarbibliothek, als Dozenten, als vielfach in administrativen Belangen äußerst kompetenten Kollegen, als Berater in Studienangelegenheiten kennengelernt. Damit ist aber das Spektrum seiner Tätigkeiten als Angehöriger unseres Seminars nicht vollständig erfaßt. Volker Bockholt ist auch als forschender Slavist tätig gewesen und hat auch auf diese Weise zum Ansehen unseres Seminars beigetragen. Um diese seine wissenschaftliche Tätigkeit soll es in meinem Vortrag gehen.

Die Probleme, mit denen sich Volker Bockholt als Slavist beschäftigt hat, lassen sich sämtlich der Diachronie, d.h. der historischen Sprachwissenschaft zuordnen. Innerhalb dieses Rahmens können folgende Themenkomplexe unterschieden werden: 1. Historische Lexikologie und Lexikographie des Serbokroatischen; 2. Historische Morphologie der slavischen Sprachen und, im Zusammenhang damit, Sprachgenese und Sprachwandel. Diese Anordnung der genannten Themenkomplexe besitzt auch eine zeitliche Dimension: Mit der historischen Lexikologie und Lexikographie des Serbokroatischen hat sich Volker Bockholt seit seinen Anfängen als Sprachwissenschaftler immer wieder beschäftigt, zu dem zuletzt genannten Problemkreis hat er in den letzten Lebensjahren publiziert und hat eine beinahe vollständig abgeschlossene Arbeit hinterlassen, die ich mit Erlaubnis seiner Eltern in einer unserer Fachzeitschriften zu publizieren gedenke.

Ich möchte nun die genannten Arbeitsgebiete etwas näher beleuchten. Die 1990 veröffentlichte, 650 Seiten umfassende Dissertation von Volker Bockholt trägt den Titel „Sprachmaterialkonzeptionen und ihre Realisierung in der kroatischen und serbischen Lexikographie“. Dieses Buch erweckte gleich im Jahre seines Erscheinens mein Interesse, und so las ich es durch und schrieb eine Besprechung für die Zeitschrift „Südost-Forschungen“. Damals war mir der Verfasser dieser bemerkenswerten Studie persönlich noch nicht bekannt. Am Schluß

meiner Rezension heißt es, das Buch enthalte zahlreiche Anstöße, „gängige Meinungen über die Geschichte der kroatischen und der serbischen Lexikographie und über die Genese des heutigen serbokroatischen Standardwortschatzes zu überprüfen“.

Worum geht es? Die Historiographie der schrift- bzw. der standardsprachlichen Entwicklung auf dem Verbreitungsgebiet der serbokroatischen Dialekte ist stark geprägt von einer Betrachtung der zahllosen Konzeptionen und Deklarationen, die über die Jahrhunderte hinweg in puncto Schrift- bzw. Standardsprache vorgelegt worden sind. Jeder Südslavist kennt die Konzeption von Vuk Karadžić, derzufolge die zu schaffende Standardsprache der Serben, der Bosniaken, der Montenegriner und der den štokavischen Dialekt sprechenden Kroaten – für Karadžić selbst alles Serben – auf der gesprochenen Sprache der bäuerlichen Bevölkerung beruhen müsse. Viel weniger gut erforscht ist die kodifikatorische Praxis Vuks und seiner äußerst kämpferischen Anhänger, die sich von deren Deklarationen beträchtlich unterscheidet. Volker Bockholt geht einen anderen, mühevolleren Weg. Er stellt sich die Aufgabe, „die kroatischen und serbischen Wörterbücher hinsichtlich ihres konzeptionellen Ansatzes und dessen Realisierung zu untersuchen“, wobei diese Untersuchung mehrere Jahrhunderte abdeckt. Bei der Analyse der vor dem 19. Jahrhundert entstandenen Wörterbücher werden zwei Fragestellungen verfolgt: Wird neben der jeweiligen volkssprachlichen Tradition auch die kirchenslavische Tradition berücksichtigt, und welche Quellen liegen den einzelnen Wörterbüchern zugrunde? Für das 19. und das 20. Jahrhundert fragt der Verfasser, „welche Varianten einer Volkssprache für den modernen schriftsprachlichen Gebrauch in Wörterbüchern vorgeschlagen worden sind und wie der heute gebräuchliche Standardwortschatz des Serbokroatischen hinsichtlich seiner regionalen und sprachkonzeptuellen Herkunft zusammengesetzt ist“. Das durchgängig befolgte Bauprinzip von Volker Bockholts Dissertation ist der Vergleich der verschiedenen schrift- bzw. standardsprachlichen Konzeptionen mit deren Realisierung, soweit es um den Wortschatz geht. Die Durchführung dieses Bauprinzips erfordert das Zusammentragen und die Auswertung einer großen Materialfülle – eine Aufgabe, von der es in meiner Rezension heißt, der Autor habe sie „mit bewunderungswürdigem Fleiß“ bewältigt.

Den Kern des Buches bildet ein 300 Seiten umfassendes Kapitel, das die Überschrift „Fallstudien“ trägt. Diese Studien haben ihren Ausgangspunkt bei einem Korpus, das den bekannten Wörterbüchern von Mikalja (1651), Vitezović (1710) und Jambrešić (1742) entstammt. Im ersten Schritt wird festgestellt, wie insgesamt 36 Begriffe – Schiffbruch, Sonnenwende, Philosoph, Feiertag, Landwirt, Bäcker, Elfenbein, Kamel usw. – in diesen Wörterbüchern ausgedrückt werden. Daraufhin werden die diesen Begriffen „in allen sogenannten alten Wörterbüchern“ bis einschließlich Vuk Karadžićs „Rječnik“ von 1818 entsprechenden Einträge ermittelt. Weiterhin vergleicht der Verfasser die derart gewonnenen Belege mit den ihnen entsprechenden Einträgen im großen Wörterbuch der Südslavischen Akademie. Ferner geht es ihm darum, Abhängigkeitsverhältnisse der Wörterbücher voneinander und von anderen Quellen aufzudecken. Schließlich wird das Material um die entsprechenden Einträge aus den Wörterbüchern des 19. und des 20. Jahrhunderts erweitert, um auf dem Hintergrund der Ergebnisse der Analysen für das 17. und das 18. Jahrhundert Art und Ausmaß der Standardisierung als serbokroatischen Wortschatz zu bewerten.

Zur Verdeutlichung sei die auf sieben Seiten abgehandelte Fallstudie ‘Schiffbruch’ betrachtet. Den lateinischen Einträgen *naufragium* und *navis fractio* folgen in chronologischer Anordnung die serbokroatischen Ausdrücke für diesen Begriff, die der Verfasser in den zahlreichen von ihm konsultierten Lexika gefunden hat, beispielsweise *broda-razbienie* (Vrančić), *korablekrušenje* (Avramović), *brodolom* (Šulek u.a.). Anschließend werden diese Ausdrücke systematisch geordnet, d.h., es wird angegeben, bei welchen Lexikographen ein bestimmter Ausdruck zu finden ist. Dann wird das gesammelte und systematisierte Material interpretiert. Es stellt sich heraus, daß – jedenfalls nach Ausweis der Wörterbücher – im 17. und im 18. Jahrhundert „ein eingeführtes Wort für ‘Schiffbruch’ in der Volkssprache nicht

existiert. Was man findet, sind Imitationen der lateinischen Konstruktion“. Dann wird gezeigt, wie das heute weitgehend gebräuchliche Wort *brodolom* bzw. der ihm zugrundeliegende Wortbildungstyp aufgekommen ist und sich durchgesetzt hat. Hier und in anderen Fallstudien weist Volker Bockholt die nur bedingte Brauchbarkeit des Wörterbuchs der Südslavischen Akademie als eines historischen Wörterbuchs nach, da es die slavenoserbische und die illyrische Tradition gar nicht berücksichtigt.

In einem weiteren, gleichfalls sehr umfangreichen Kapitel macht sich der Autor an den Versuch, die konzeptionellen Ansätze zu charakterisieren, die den von ihm untersuchten Wörterbüchern zugrundeliegen, sowie die Leistungsfähigkeit dieser Lexika zu bestimmen. Dies geschieht, indem ermittelt wird, ob die 36 Begriffe der Fallstudien in ihnen jeweils berücksichtigt sind oder nicht. Wir finden hier zahlreiche bemerkenswerte Feststellungen, etwa die, wonach die verbreitete Auffassung nicht aufrechterhalten werden könne, wonach Vuk Karadžić in seinem berühmten Wörterbuch von 1818 im wesentlichen den Wortschatz des Dialekts seiner Heimat Tršić fixiert habe.

Mit seiner Dissertation hat Volker Bockholt seinen Ruf als ausgezeichnete Kenner der historischen Lexikologie und Lexikographie des Serbokroatischen begründet. Diesen Ruf hat er in den folgenden zwei Jahrzehnten durch weitere Untersuchungen und gedankliche Anstöße gefestigt. Wie er das getan hat, darauf möchte ich im folgenden eingehen.

1998 veröffentlichte Volker Bockholt einen Aufsatz „Razmišljanja o napredovanju povijesne leksikografije hrvatskoga jezika“, also „Überlegungen zum Fortschritt der historischen Lexikographie der kroatischen Sprache“. Den Anfang dieses Aufsatzes bildet eine systematische Darstellung elementarer Voraussetzungen für eine historische Lexikographie. Soweit sich diese mit der Geschichte des schrift- bzw. des standardsprachlichen Wortschatzes beschäftigt, muß sie diesen Wortschatz grundsätzlich in zwei Schichten unterteilen: Die erste Schicht umfaßt Wörter dialektalen Ursprungs. Unter schrift- bzw. standardsprachlichem Gesichtspunkt geht es hier darum, aus jeweils mehreren synonymen Lexemen eines auszuwählen und auf die Ebene des Standards zu erheben. Für die historische Lexikographie bedeutet dies, daß untersucht werden muß, wann ein ursprünglich dialektal beschränktes Lexem begonnen hat, seine ursprüngliche Gebrauchssphäre zu überschreiten, und was für eine Schrift- bzw. Standardsprachenkonzeption seine Karriere begünstigt hat. Beispielhaft hierfür wird die Geschichte des Wortes *pekar* ‘Bäcker’ dokumentiert und analysiert.

Die zweite Schicht sind Wörter, die innerhalb einer Schrift- bzw. einer Standardsprache selbst entstehen, oftmals als Neubildungen nach fremdsprachlichen Vorbildern. In den Dialekten entsprechen ihnen Leerstellen bzw. lediglich einzelne Komponenten, also Morpheme. In einem historischen Wörterbuch müssen derartige Neologismen dokumentiert werden, auch diejenigen, die sich nicht haben durchsetzen können. Deshalb sind in einem solchen Werk Wertungen von konkurrierenden Schriftsprachenkonzeptionen abzulehnen. Wohin es führt, wenn ein historisches Wörterbuch aus der Sicht einer „siegreichen“ oder für einzig richtig erachteten Schriftsprachenkonzeption erarbeitet wird, zeigt der Verfasser am Beispiel des 23-bändigen Wörterbuchs der Südslavischen Akademie der Wissenschaften und Künste auf: Der spiritus rector dieses gewaltigen Unternehmens war Đuro Daničić, der zusammen mit Vuk Karadžić die Auffassung vertrat, die Schriftsprache sei die Verschriftlichung der dialektalen Sprache des ungelehrten, „einfachen“ Volkes. Beiden widerstrebt der Gebrauch von Lexemen nichtdialektaler, also innerschriftsprachlicher Herkunft. In dem Akademiewörterbuch schlägt sich diese – natürlich gar nicht durchsetzbare – Ideologie in der Weise nieder, daß der dialektale Wortschatz gut dokumentiert ist, unzulänglich hingegen innerschriftsprachliche Innovationen und auch das Kirchenslavische kroatischer Redaktion. Von Kritik verschont bleibt aber auch nicht das seit 1991 entstehende Wörterbuch des Kirchenslavischen kroatischer Redaktion, da es denjenigen Teil der kirchenslavischen Tradition vernachlässigt, der der kroatischen und der serbischen Entwicklungsperiode vorausgeht – ein Mangel, der um so mehr ins Gewicht fällt, als ihn der große Vatroslav Jagić bereits 1880 in einer Besprechung

des Wörterbuchs von Daničić gerügt hat. – Es bleibt nur zu hoffen, daß die Ansichten Volker Bockholts zur historischen Lexikographie des Kroatischen in Kroatien, wo sein Aufsatz publiziert worden ist, die ihnen gebührende Beachtung finden werden.

Zusammen mit unserer Kollegin Zrnka Meštrović und mit Nada Vajs vom Institut für die kroatische Sprache und Sprachwissenschaft in Zagreb hat Volker Bockholt 2002 einen Aufsatz veröffentlicht, der dem handschriftlichen „Vocabulario Italiano ed Ilirico“ des Kanonikers zu Zadar Ivan Tanzlingher Zarotti aus dem Jahre 1699 gewidmet ist. Von diesem Wörterbuch wußte man bis dahin lediglich, daß es in der Bibliothek des British Museum aufbewahrt wird. Die kroatische Seite dieses umfangreichen Wörterbuches enthält Lexik aus allen drei kroatischen Dialekten, die z.T. aus anderen Wörterbüchern und aus literarischen Werken stammt. Die Absicht, die Tanzlingher mit dem Londoner Lexikon verfolgte, war es, den dalmatinischen Kroaten bei der „Reinigung“ ihrer Sprache von Italianismen zu helfen. Zu diesem Behufe bereicherte Tanzlingher den čakavischen Wortschatz um štokavische und kajkavische Lexeme, schuf selber Neologismen und berücksichtigte selbst den Wortschatz der kirchenslavischen religiösen Literatur.

In einem weiteren Aufsatz aus dem Jahre 2002, dessen Entstehung ich in Gesprächen mit Volker Bockholt begleitet habe, geht es oberflächlich um die Frage nach der Herkunft des sowohl bei den Serben wie bei den Kroaten gebräuchlichen Wortes *vinogradar* ‘Winzer; Arbeiter im Weinberg (im biblischen Sinne)’. Tatsächlich aber interessiert den Autor ein allgemeines Problem, das am Beispiel dieses einen Lexems besonders eindringlich dargestellt werden kann, nämlich die Geschichte der lexikalischen Geber- und Nehmerbeziehungen zwischen den süd- und den ostslavischen Sprachen. Dadurch, daß *vinogradar* sowohl im Serbischen wie im Kroatischen verwendet wird, liegt es nahe, einen gleichartigen Entlehnungsweg anzunehmen. Der Autor zeigt auf, daß eine solche Vermutung falsch ist. Im Mittelalter ist *vinogradar* aus der serbischen Redaktion des Kirchenslavischen in die ostslavische Redaktion des Kirchenslavischen gelangt, natürlich in dem neutestamentlichen Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg. In die russische Sprache im Moskauer Staat des 17. Jahrhunderts gelangte *vinogradar* aus dem Ukrainischen, im Zusammenhang mit dem sogenannten 3. südslavischen Einfluß. Als nach dem Abbrechen der serbisch-kirchenslavischen Tradition das serbische Schrifttum im 18. Jahrhundert russifiziert wurde, kam es hier zu einer Rückentlehnung des Lexems aus Rußland.

Für den katholisch-südslavischen Bereich hingegen ergibt sich für dasselbe Lexem, daß seine Entwicklung völlig ohne direkte Beeinflussung aus dem orthodoxen Kulturkreis verlaufen sein kann und vermutlich auch verlaufen ist. Kandidaten für ein Einfallstor von *vinogradar* nach Kroatien sind Slovenien, ferner Montenegro mit seinen Kontakten zu Dubrovnik, vor allem aber die ukrainisierten liturgischen Texte der küstenländischen Glagoliten. Vermutlich ist also *vinogradar* aus der kroatischen Redaktion des Kirchenslavischen in die kroatische Schrift- und später Standardsprache gelangt. Sein Schicksal ist also geeignet, die oft vernachlässigte Bedeutung des Kirchenslavischen für die Herausbildung des kroatischen standardsprachlichen Wortschatzes nachzuweisen. Grund für diese Vernachlässigung ist die Überschätzung der von den kroatischen Illyristen wie von den serbischen Vuk-Anhängern gleichermaßen vertretenen Ausrichtung der Standardsprache an der Sprache des „einfachen“, d. h. des bäuerlichen Volkes.

An dieser Stelle mag ein kurzer Blick geworfen werden auf den Aufsatz „Die russische Sprache im 18. und im frühen 19. Jahrhundert“, den Volker Bockholt im Jahre 2000 für den Ausstellungskatalog „»ganz vorzügliche und unvergeßliche Verdienste«. G. T. von Asch als Förderer der Universität Göttingen“ geschrieben hat. Auf wenigen Seiten bietet der Verfasser einen von Kenntnisreichtum zeugenden Überblick über die standardsprachliche Entwicklung derjenigen Epoche, die gemeinhin und zu Recht als entscheidend gilt für die Richtung, die damals bei der Entwicklung einer russischen Standardsprache westeuropäischen Typs eingeschlagen und die im wesentlichen bis heute eingehalten wurde.

Wenden wir uns jetzt noch Volker Bockholts Beschäftigung mit Problemen der historischen Morphologie der slavischen Sprachen zu und, damit im Zusammenhang, mit Problemen des Sprachwandels allgemein. Insbesondere in den letzten Jahren hat Volker Bockholt auf diesem Gebiet intensiv gearbeitet. Ich möchte kurz auf zwei Aufsätze von ihm eingehen.

In dem Aufsatz „Zur Entstehung der Formen der Endungen der 3. Person des Präsens in den slavischen Sprachen“ behandelt Volker Bockholt ein in der Slavistik seit dem 19. Jahrhundert schon oft und eingehend erörtertes Thema. Er erweist sich hier als „Vollslavist“, indem er die gesamte Slavia in den Blick nimmt, unter diachroner wie unter synchroner Perspektive. Den Anfang der Abhandlung bildet eine Sichtung der bisher in der Literatur vertretenen Meinungen zur Entstehung der Formenvielfalt in den Endungen der 3. Person des Präsens: Nullendung, harte und weiche Dentalendung. Diese Sichtung führt zu folgendem Ergebnis: Die bisher vorgeschlagenen Lösungsansätze beruhen sämtlich auf dem Stammbaummodell der älteren Indogermanistik. Da dieses Modell, wie von dem Autor gezeigt worden ist, zwei einander diametral entgegenstehende Antworten zuläßt, ist es kein geeignetes Modell für solche Forschung und muß durch ein anderes Modell ersetzt werden. In äußerster Vereinfachung formuliert, läuft der von Volker Bockholt favorisierte Erklärungsansatz darauf hinaus, die Entstehung der Endungsvielfalt der 3. Person Singular und Plural im Präsens am slavischen Verb nicht mit einem Lautwandelvorgang in Verbindung zu bringen, sondern sie auf morphologischer Ebene im Zusammenhang mit gegenseitigen Austauschvorgängen zwischen Präsens- und Aoristformen zu erklären. Diese Austauschvorgänge werden für alle slavischen Sprachen im einzelnen nachgezeichnet und stellen die Kennerschaft des Autors unter Beweis. Offen bleibt nun noch die Frage, was einen so großen Umbau im Formenbestand des Präsensparadigmas und den Schwund des Aorists in den nordslavischen Sprachen in Gang gesetzt haben könne. Hier hält Volker Bockholt „die Annahme eines frühen türkisch-slavischen Sprachkontaktes auch als Ursache für die Entstehung der Vielfalt der Endungen der 3. Person Singular und Plural im Präsens des Verbs“ für plausibel. „Diese Sprachkontaktsituation könnte unter anderem für den Schwund des Aorists als Teil eines größeren Umbaus eines indogermanischen zu einem speziellen, slavischen System verbaler Temporalparadigmen ursächlich sein“. Wie Sie an der Formulierung bemerkt haben werden, gerät Volker Bockholts Ansatz hier in den Bereich des Spekulativen, wie er dies übrigens selbst zugibt: „Natürlich steht die Annahme eines frühen türkisch-slavischen Sprachkontaktes unter dem Vorbehalt der Vorläufigkeit, sie bedarf der Überprüfung durch weitere Untersuchungen“.

Den Grundansatz, Sprachgenese und Sprachwandel durch Sprachenkontakt und Sprachenmischung zu erklären, hat Volker Bockholt in seiner erst kurz vor seinem Tod nahezu abgeschlossenen, noch nicht publizierten Arbeit weitergeführt und gewissermaßen radikalisiert, und zwar in dem Sinne, daß er ihn nun anwendet auf ein „großes“ Problem der historischen slavistischen Sprachwissenschaft. Und zwar geht es um die Klärung der Herkunft von „obskuranten“ Infinitivformantien, die sich bei einer Beschränkung der Untersuchung auf die indogermanischen Sprachen nicht lösen läßt. An dieser Stelle kann ich Volker Bockholts Argumentation nur in groben Zügen andeuten, ihre eingehende Darstellung, Diskussion und Bewertung muß Spezialisten vorbehalten bleiben.

Ausgangspunkt der Argumentation ist die Feststellung eines an sich bekannten Sachverhalts, daß nämlich „der Infinitiv in allen indogermanischen Sprachen eine individuelle posturindogermanische Bildung darstellt“. In der slavischen Sprachfamilie – ebenso wie in der baltischen und der iranischen – sind die Infinitivformen von den Präsens- und den Aoriststammformen unabhängige Gebilde. Die Herkunft des slavischen Infinitivformans *-a-* läßt sich aus rein indogermanistischer Perspektive nicht erklären, es handelt sich eben um ein „obskurantes“ Formans. Volker Bockholt geht von einem urslavisch-iranischen Sprachkontakt aus, der dazu geführt habe, daß das iranische Aoristformans *-a-* im Slavischen zu einem Infinitivformans uminterpretiert worden sei, also einen Funktionswechsel durchgemacht habe.

Die Reichweite dieser These ermißt man, wenn man sich klarmacht, was sie für die vieldiskutierte Frage nach der Existenz bzw. Nichtexistenz einer balto-slavischen Sprachgemeinschaft bedeutet: Anders als im Slavischen kennt das Baltische keine *-a--*Infinitive. Und so heißt es denn bei Volker Bockholt auch, daß „die Annahme einer baltoslavischen Sprachgemeinschaft ein für allemal als unreal verworfen werden kann“.

In demselben Aufsatz erörtert Volker Bockholt auch noch eine mögliche turksprachliche Herkunft der Aspektkategorie und weiterer zentraler Formantien der Aspektgrammeme, worauf ich hier aber nicht im einzelnen eingehen werde. Es kam mir vor allem darauf an, Ihnen zu verdeutlichen, daß sich Volker Bockholt in den letzten Jahren intensiv mit einem für ihn neuen Problemkreis auseinandergesetzt hat. Wir können es nur zutiefst bedauern, daß ihm nicht die Zeit geblieben ist, diese neuen Forschungsansätze weiterzuführen und zu vertiefen.

Werner Lehfeldt